

Briefkasten

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **76 (1950)**

Heft 8

PDF erstellt am: **29.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

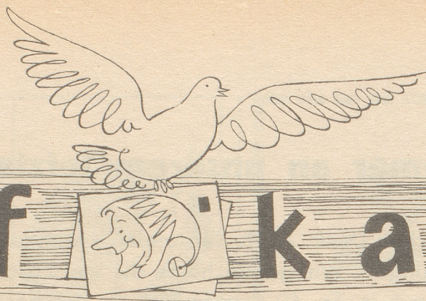
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

b r i e f k a s t e n



Wilhelm Tell, eine Gefahr!

Lieber Nebil!

In Deutschland streiten sie wieder einmal, ob man in der Schule den «Wilhelm Tell» lesen soll oder nicht. Lies bitte selber einmal diesen Brief aus dem Leserkreis an die Zeitung «Deutsche Kommentare», die in Heidelberg verlegt wird:

„Der staatsgefährliche Wilhelm Tell“

Es trifft zu, daß „Wilhelm Tell“ im 3. Reich, wenn schon nicht geradezu verboten, so doch wenig aufgeführt und in deutschen Schulen kaum gelesen wurde. Wer der Abwehr politischer Bedrückungen durch Selbsthilfe das Wort redet — Selbsthilfe, die das Schwert aufnimmt — wird das auf jeden Fall bedauern. Sicherlich hätte der Inder Ghandi den „Tell“ verboten. Jedoch nicht nur das 3. Reich hatte bei uns Bedenken. Kein Geringerer als Fürst Bismarck wandte ein, daß Tell ein Heimtücker sei, der den Feind aus dem Versteck erschießt. Auch Schiller selber hat Tells Tat in dem vorausgehenden Selbstgespräch vor dem Vorwurf, daß sein Held ein Meuchelmörder wäre, rechtfertigen müssen. Und wer tiefer blickt, wird zugeben: wohl haben die Schweizer in der Abwehr vogtscher Bedrückungen Recht; aber was wollten die deutschen Kaiser machen ohne Hausmacht? Selbst hochgemute Persönlichkeiten wie der edle Adolf von Nassau erlagen der vielberühmten oder berüchtigten Eigenständigkeit der deutschen Stämme, ohne die Hausmacht!

Der Tell führt selber Steuerruder und Bogen. Hammer und Axt, hat Mut wie ein Sachse und nachher kriecht er hintern Busch. Und die Schweizer beraten und schwören, und wenn man denkt, es geht los, dann bestellen sie den lieben Gott, daß er den Kaiser, vor dem sie zittern, durch einen ungeratenen Neffen umbringen läßt. Ja, was den Schweizern dazumalen recht war, möchte wohl heute auch den Saarländern billig sein! — Und soll die Schule von heute den „Tell“ lesen? Das ist von Fall zu Fall zu prüfen. Wenn die rechte Lehrer- und Erziehungsweisheit dahinter steht, wird der Gewinn groß sein, besonders in Mädchenschulen. Kein deutsches Mädchen sollte die Schule verlassen, ohne die hochherzige Gertrud Rauffacher und die kluge und holdselige Bertha von Bruneck und die sich um den Gatten unendlich sorgende Hedwig Tell kennengelernt zu haben. Nur nebenbei sei erinnert, daß Wilhelm Tell nie gelebt hat, sondern frei erfundene Sagengestalt ist. — Dr. Eduard Wagner, Jork, Bez. Hamburg.

Das tönt ja wieder wie einst im Mai der tausend Jahre.

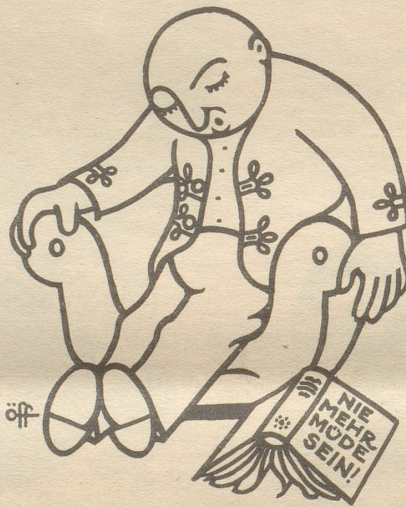
Der Tell soll staatsgefährlich sein in einem Land, das sich eine Demokratie nennt! Lieber Nebil, sage mir bitte, warum!

Deine spalterische Antwort erwartet gerne und mit liebem Dank
K. B.

Lieber K.B.!

Das ist alles so dumm, daß es im Grunde nicht lohnt, darauf einzugehen. Die Schweizer, die den lieben Gott bestellen; daß er den Kaiser durch einen ungeratenen Neffen umbringen läßt, — da fängt der Schwachsinn an,

solche Purzelbäume zu schlagen, daß man wieder lachen muß. Du wirst hoffentlich nicht im Ernst erwarten, daß wir den Tell gegen den Wagner verteidigen. Aber eines verdient doch festgehalten zu werden: der Hamburger Doktor, der sich als Urbild der Tapferkeit nur einen Sachsen vorstellen kann, so daß er sagen muß, Tell hat Mut wie ein Sachse, redet von der hochherzigen Gertrud Rauffacher. Ohne Raufen können sich diese Brüder halt keine Hochherzigkeit vorstellen. Da kann man nix machen!
Gruf! Nebi.



Wahre Geschichte ...

Aus Freudenschads Köcher

Lieber Nebil!

Da bin ich neulich einer Zeitschrift begegnet. Leider ist mir ihr Name entfallen, aber vielleicht kannst Du mir beim Suchen behilflich sein. Das Titelblatt jedenfalls trug die Worte: «Remember of Switzerland». Ich dachte lange nach, denn einer derartigen grammatikalischen Form bin ich noch nie begegnet. Doch das besagte Blatt erfreute sich einer deutlich erzieherischen Note und mußte daher doch darüber orientiert sein. Glaubst Du nicht auch? Völlig ratlos aber war ich, als ich folgende Passage las:

tauft hatte. Um ihn auf andere Gedanken zu bringen, schickte ich ihn in ein Klavierkonzert. Neben ihm lauschte eine schlanke Schönheit der Musik Mozarts. Sie nannte sich Alice und studierte am Konservatorium. Es kam, wie es kommen mußte. Als Theo das Kocherverzeichnis auswendig kannte, war auch diese Romanze zu Ende, da Alice Chopinintrepetin und nicht Hausfrau zu werden beabsichtigte. Worauf Theo

Ich wälzte Bände der Musikgeschichte, aber in keinem stand geschrieben, daß Mozart sich eine Köcher-Sammlung angelegt habe. Dazu noch eine mit Register! Oder handelte es sich

hier um eine Entdeckung der neueren Forschung! — Möglich wäre es noch, daß «Köcher» hier nichts weiter besagt als eine modernisierte Mehrzahl von Koch. Dann wiederum konnte ich es nicht mit dem Sinn der Zeilen in Uebereinstimmung bringen. Du siehst, ich habe Deine spalterischen Rat nötig.

Uebrigens — ich glaube der Name jener Zeitschrift begann mit einem N.

Mit einem wohlwollenden Gruf
Dein Heftig Freudenschad.

N.B. - Sollte es Dir lieber sein, mir persönlich oder auch garnicht auf meine Frage zu entgegnen, so füge ich das Rückporto bei.

Lieber Heftig Freudenschad!

Du hast uns erwischt, aber Du bist nicht der einzige. Von allen Seiten sind mit mehr oder weniger heftigem Freudenschad die Zuschriften gekommen, so daß wir der Meinung werden konnten, der normale Nebileser sei auch gleichzeitig ein profunder Mozartkenner. Seinen Köchel jedenfalls hat er bestimmt gleich neben dem häuslichen Herd. Und nun muß ich Dich und Deine Mitfreudenschaden ein wenig enttäuschen. Es ist, beim Eid, kein aus Unkenntnis oder Schreibunfall entstandener lapsus Lazuli — (Reklamationen wegen dieser Verbindung dankend verbeten!) —, sondern es ist ein ganz gewöhnlicher gemeiner hundsordinärer Druckfehler, — aber im Grunde kein sehr lustiger, so daß wir den Vorschlag, ihn im unfreiwilligen Gazettenhumor abzudrucken, wegen Mangel an Humorgehalt ablehnten. Der Mann nämlich, der die kleine Geschichte schrieb, besitzt in seiner Bibliothek das Verzeichnis der Werke Mozarts vom Ritter von Köchel seit vielen Jahren und weiß also, was man unter dem Köchel-Verzeichnis versteht. Auch der endesunterfertigte Briefkastenonkel besitzt den Köchel und zwar sowohl den alten, wie den von Einstein neu herausgegebenen, aus welchem er am liebsten die Nummer 231 (jetzt 382e) zitieren möchte, die früher nur mit kleinen Punkten gekennzeichnet war, jetzt aber, o Schreck, ganz ausgeschrieben ist. Er zitiert sie aber nicht, weil er nicht darauf behaftet sein möchte, sondern grüßt vielmehr aufs freundlichste und höflichste mit der Bitte, ihm den Druckfehler nicht allzusehr ankreiden zu wollen, und in der Hoffnung, daß jetzt alle vergifteten Pfeile aus den verschiedenen Köcheln, pardon Köchern, auf ihn abgeschossen seien, als Dein
Nebi.

An die Mitarbeiter!

Sie ersparen dem Honorarfräulein viel Mühe und zeitraubende Arbeit, wenn Sie auf jedem Manuskript (nicht im Begleitbrief) den Namen und die genaue Adresse auf der Rückseite beifügen.



Jede Mahlzeit im Saffran
ist ein festlicher Anlass!

J. Harques.

Der neue Zunftwirt

ZÜRICH
Limmatquai 54, Tel. 246718

HOTEL WILKER WILDHAUS

Das ganze Jahr offen! Telefon (074) 7 42 21 / 22

Terrassen-Restaurant — Orchester — Bar — Kegelbahnen
Landwirtschaft — Spezialität: Bachforellen, Guggeli, Vesperplättli, eigene Patisserie. — Besitzer: Familie Dr. Hilty-Forrer